

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 4 (1944-1945)

Heft: 1

Artikel: Bündens landwirtschaftliches Fortbildungsschulwesen

Autor: Willi, Jos.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündens landwirtschaftliches Fortschreibungsschulwesen*

(Referat gehalten an der Bezirkskonferenz Heinzenberg/ Domleschg
von Jos. Willi, Schulinspektor, Conters i. O.)

Weil der Weise, Aristoteles nämlich, das Wort prägte: «Erst in der Geschichte einer Wissenschaft erfaßt man diese ganz», wollen wir - obwohl unser heutiger Konferenzgegenstand nirgends an wissenschaftliche Klippen und Riffe anschlägt - doch in der Erinnerung rückwärts wandern, um in möglichster Kürze ein tieferes und vielseitigeres Verständnis vom Werden und Wachsen des Problems zu gewinnen, um einen Maßstab zur richtigen Würdigung der verschiedenen Ansichten über die landwirtschaftliche Bildung zu haben und um uns ein bißchen zu bescheiden, da die Errungenschaften der Gegenwart in unserm Vaterlande auch mit Bezug auf die landwirtschaftliche Fortbildungsschule auf den Anstrengungen und Leistungen der Vergangenheit beruhen. Sehen wir uns also vorerst auf eidgenössischem Raum um, wo Pestalozzi (1746—1827), der geniale Erzieher, die ersten schüchternen Anfänge im landwirtschaftlichen Bildungswesen machte. Wir wissen, daß er auf dem Birrfelde bei Brugg ein großes Landgut kaufte, das er «Neuhof» nannte. Da wollte er selbständig die Landwirtschaft, speziell den Krappbau, betreiben. Wenn es Pestalozzi auch nicht beschieden war, seinen Gedanken bleibende Gestaltung zu verschaffen, sei's, weil es ihm an den notwendigen landwirtschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen fehlte, sei's, daß der Boden ungeeignet war, oder weil er vom Dienstpersonal hintergangen wurde: Pestalozzis Absichten und Gedanken haben doch fortgewirkt. Auch später war Pestalozzis Tätigkeit auf landwirtschaftlichem Gebiete von Bedeutung, nämlich als er in Münchenbuchsee eine Armenerziehungsanstalt gründete, einer-

* Die Arbeit von Herrn Inspektor Willi sollte in der Bündner Nummer der «Schweizer Schule» erscheinen, war aber zu umfangreich. Die N. B. Z. brachte sie dann in mehreren Folgen. Da nicht alle Lehrer die N. B. Z. lesen, und da Willis Arbeit sehr aufschlußreich und wertvoll ist, soll sie hier unsern Lesern im Zusammenhang vorgelegt werden. M.S.

seits um sich finanziell zu erholen und um die Güter nützlich zu verwerten, andernseits mit dem schönen Zweck, gemeinnützig zu wirken, in der Anstalt arme, verlassene Kinder zu erziehen und zu unterrichten, diese in die Tätigkeiten der häuslichen und landwirtschaftlichen Erwerbszweige einzuführen, um sie so zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Die Arbeit der Insassen sollte die Selbsterhaltung der Anstalt ermöglichen, also: bereits Anfänge zur Selbstversorgung. Daneben erhielten sie Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Religion und andern nützlichen Dingen. Auch diesem Unternehmen war kein Gedeihen beschieden; doch bedeutete es einen ersten, schwachen Keim zum volkstümlichen landwirtschaftlichen Unterricht.

Bessern Erfolg hatte Pestalozzis unmittelbarer Schüler und Geistesverwandter, Philipp Emanuel von Fellenberg (1771—1842) in seinen Hofwyler Anstalten, die er zum Mittelpunkte wohltätiger, sozialpädagogischer Bestrebungen machen wollte, damit von da aus fruchtbare Ideen zur Verbesserung der Volksbildung in die weiteren Schichten des Vaterlandes ausgingen. Fellenberg, der ganz im Banne der philanthropischen Schwärmerie des 18. Jahrhunderts stand, hatte sein Erziehungsziel ganz vom Gesichtspunkte der Völkerbeglückung aus festgelegt. Fellenbergs hohe Wertschätzung des landwirtschaftlichen Berufes geht aus der Eröffnungsrede hervor, die er im Mai 1789 anlässlich der Einweihung der höhern landwirtschaftlichen Lehranstalt hielt. Man liest darüber: «Ich wenigstens kenne keinen Beruf, der so wie der unserige (der landwirtschaftliche) jede Individualität respektierte und dadurch einer jeden die befriedigendste Gelegenheit gäbe, sich ihrer Bestimmung gemäß also auszuprägen, daß eine jede glücklich erfüllt werden kann. - Der Geistreiche wird seinen Geist in der Tatsache seines Landbaues aussprechen. - Wer nicht nebst gesunden Sinnen auch Gemütsruhe, Unbefangenheit, Scharfblick, Energie, sichere Urteilskraft mit sich ins Landleben bringt, oder nicht durchaus entschlossen ist, sich diese Eigenschaften in demselben anzueignen, der lasse es lieber bleiben, in unserem Beruf etwas Wichtiges leisten zu wollen». -

Fellenberg teilte seine Hofwyler Anstalten in drei Abteilungen:

1. für die Kinder der Unbemittelten,
2. für den Kern des Volkes, die mittleren Stände,
3. für die Söhne der oberen Gesellschaftsklassen.

In einem rationell betriebenen Landbau sollte der gemeinsame Verknüpfungspunkt aller liegen. Die Landwirtschaft wurde so allgemeines Bildungsfeld. Im Landbau erblickte er das Mittel zur Erziehung der künftigen Staatsbürger.

Die Krone aller landwirtschaftlichen Bestrebungen und Bemühungen Fellenbergs war die Gründung der höheren landwirtschaftlichen Schule im Jahre 1807. In Verbindung mit seinen Anstalten errichtete er Werkstätten, in welchen die Zöglinge aller Anstalten ohne Unterschied der Stände zusammentrafen und sich in Handfertigkeit übten. Damit, meine Freunde, lernen wir in Fellenberg auch den Begründer des Handfertigkeitsunterrichtes kennen. Ob das neuerliche Begehrum Aufnahme des Handfertigkeitsunterrichtes in den Lehrplan unserer landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen wohl in Befolgung von Fellenbergs Bestrebungen erfolgte?

Es wäre sehr verlockend, das Unterrichtsprogramm Fellenbergs zu betrachten; allein ich muß mir diesen Abstecher versagen, möchte aber doch noch erwähnen, daß sich im Lehrkörper zu Hofwyl auch Johann Jacob Wehrli (1790—1855), der spätere thurgauische Seminardirektor befand, ein Mann, der besonders praktische Lehrer heranbildete, mit dem Seminar die Landwirtschaft und eine Werkstatt verband, der die Lehrer- und Schulbildung im Kanton Thurgau populär machte, der in weiten Kreisen für die Hebung der Landwirtschaft tätig war, Vorträge hielt und landwirtschaftliche Vereine gründete.

Fellenbergs Bildungs- und Erziehungsinstitute wurden weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt und zogen die Aufmerksamkeit aller landwirtschaftlichen Kreise und anderer Leute auf sich. Fellenberg empfing Besuche von Kommissionen und hohen Persönlichkeiten aus aller Herren Länder, so des Kronprinzen Ludwig von Bayern, des Prinzen August von Preußen usw. Doch: «Mit des Geschickes Mächtten ist kein ew'ger Bund zu flechten». Bewunderung und Mißgunst lagen auch hier auf engem Raume nebeneinander, und beides wurde Fellenberg in reichem Maße zu teil. Hier erscholl Hosanna, dort hieß es: crucifige! Auf der einen Seite bejubelte man sein philantropisches Streben und Wirken, während er im andern Lager verkannt und angefeindet wurde.

Fellenberg starb 1844, und seine Anstalten wurden nacheinander aufgehoben. In seinen Ideen hat Fellenberg weit über Zeit und Ort

gewirkt, und sein Werk wurde eine fruchtbare Quelle vieler bedeutungsvoller Anregungen für die Zukunft. Es führte zur Gründung von Armschulen, landwirtschaftlichen Anstalten, Realschulen, Handfertigkeitskursen, zu wissenschaftlicher Hebung des Lehrerstandes, und weckte Liebe und Begeisterung für *Jugend-* und *Volksbildung* in weitesten Kreisen.

Der landwirtschaftliche Bildungsgedanke gewann im 19. Jahrhundert immer mehr an Boden. Der Unterricht löste sich von den pädagogisch-humanitären Bestrebungen eines Pestalozzi und Fellenberg los und wurde zum Fachunterricht; die Landwirtschaft gab den Weg der reinen Erfahrungswissenschaft auf und beschritt den wissenschaftlichen Forschungsweg.

Einen durchaus nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Bildung des bäuerlichen Nachwuchses übten die landwirtschaftlichen Vereine aus. Diese sorgten durch Lehrgelegenheiten für vermehrte Einsicht in das Wesen der Landwirtschaft; denn sie erstrebten eine planmäßige und rationelle Landbebauung und traten auch für die geistige Hebung des Bauernstandes ein. Privaterseits erfolgten auch nicht unwesentliche Vorstöße.

Später wurden die landwirtschaftlichen Winterschulen ins Leben gerufen, die sich zu eigentlichen Bauernschulen entfalteten, ohne jedoch die Ackerbauschulen, die bis zum Jahre 1884 die Aufgabe der Aufklärung und Belehrung des Landvolkes besorgten, zu verdrängen. An das Institut der Ackerbauschulen knüpfte sich das Versuchs- und Unterrichtswesen, das für die Landwirtschaft ebenfalls von größter Bedeutung ist.

Bei der wachsenden Bedeutung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe mußte im Unterricht auch den Spezialzweigen Rechnung getragen werden, und so entstanden Gartenbau-, Obst-, Weinbau-, Molkerei- und Alpwirtschaftsschulen.

Schon recht früh wurden die allgemeinen Fortbildungsschulen oder Bürgerschulen ins Leben gerufen.

Aus diesen heraus entwickelten sich nach und nach die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, da Gewerbe und Handel als erste die hohe Bedeutung der Fach- oder beruflichen Bildung erkannten. Heute weist die Schweiz 294 gewerbliche und 105 kaufmännische Berufsschulen auf. Die Anfänge der landwirt-

schaftlichen Fortbildungsschulen im Kanton Bern gehen nach einem Referate von Schulinspektor Bürki, Bern, in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Sie hat sich aus der alten oder allgemeinen Fortbildungsschule, also aus jener Schularbeit ohne beruflichen Charakter entwickelt. Es war die Ökonomische Gesellschaft in Bern, die schon im 18. Jahrhundert den landwirtschaftlichen Bildungsgedanken ins Volk warf und die Angliederung des landwirtschaftlichen Bildungswesens an die Volksschule befürwortete. Was man damals damit erstrebte, ist nichts anderes als das, was die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts geworden sind, deren wir in 9 Kantonen die stattliche Zahl von 522 mit 10 025 Schülern aufweisen.

Es gibt da und dort Miteidgenossen, die ein gewisses Vergnügen daran finden, uns, die wir in unseren stillen Alpentälern ein bescheidenes, karges und hartes Dasein fristen, mit Bezug auf Fortschritt und Bildung als jene von «Dahinten» zu bezeichnen. Und doch dürfen wir uns gerade was die Bestrebungen zur Hebung des landwirtschaftlichen Bildungswesens betrifft, neben andern Kantonen wohl sehen lassen.

Wie manches unserer strammen Bundesglieder kann sich rühmen, daß innerhalb seiner Grenzpfähle schon im Jahre 1832 die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule ernstlich erwogen und besprochen wurde? In den sicherlich bescheidenen Bündner Verhältnissen geschah das aber, und noch mehr: es wurde damals dafür sogar ein jährlicher Kredit von 1800 Gulden auf 6 Jahre in Aussicht genommen. Trotz warmer Empfehlung einsichtiger Regierungsmänner wollte aber die Sache nicht in Fluß kommen, weshalb der frühere Kredit am 15. Juni 1848 sogar auf einige Tausend Gulden erhöht wurde. Offenbar waren die damaligen Schulmeister auf Nebenbeschäftigung und Nebenverdienst weder stark erpicht noch darauf angewiesen; denn sonst hätten sie das Werbeglöcklein geläutet, und sicherlich wäre der Wissensdurst da und dort entfacht worden. Aber weit gefehlt; auch dieses großmütig gewährte Lockmittel blieb unbeachtet abseits liegen.

Um einen Ersatz zu haben für die landwirtschaftliche Schule, die man so gerne ins Leben gerufen hätte, wurde 1849 die Frage erwogen, «ob nicht mit der Kantonsschule der notwendigste theoretische und praktische landwirtschaftliche Unterricht verbunden

werden könnte». Weil sich das als unmöglich erwies, erhielt 1864 der Erziehungsrat den Auftrag, zu untersuchen, ob nicht am Seminar landwirtschaftlicher Unterricht erteilt werden könnte und in welcher Weise. Auch diese Anregung blieb erfolglos, weshalb 3 Jahre später behördlicherseits beschlossen wurde, daß alle Fortbildungsschulen, die neu ins Leben gerufen werden, auch landwirtschaftlichen Unterricht in den Lehrplan aufnehmen mußten. Jetzt ging ein Erwachen durch die Reihen der Herren Magister. Die kantonale Lehrerkonferenz, die 1869 in Alvaneu-Bad tagte, erkör sich zum Hauptverhandlungsgegenstand das Thema: «Der landwirtschaftliche Unterricht in Fortbildungsschulen». Zur Lehrerlandsgemeinde sprach darüber in trefflichem Referate Lehrer Cadonau (wahrscheinlich aus Alvaschein). Als Ergebnis dieser Tagung wurde an den h. Erziehungsrat der Wunsch ausgesprochen, es möchten eigene landwirtschaftliche Bildungskurse für die Lehrer eingerichtet werden, damit sie mit dem einschlägigen Stoff bekannt und in den Stand gesetzt würden, in Fortbildungsschulen landwirtschaftlichen Unterricht zu erteilen. Die h. Standeskommission hat diesem Gesuche entsprochen und zur Abhaltung eines solchen Kurses einen Kredit von Franken 2000.— bewilligt.

Der Bildungskurs wurde ausgeschrieben und am 26. Mai 1870 traten zu Chur 20 der befähigteren Lehrer des Kantons Graubünden zusammen. Es waren so ziemlich alle Landesgegenden vertreten, «von Martinsbruck bis Malans, von Davos bis Oberland». Der Zweck dieses Kurses bestand einerseits darin, den Lehrern in der *freilich kurzen Zeit von 8 Wochen* eine allgemeine Übersicht über das Gebiet der Landwirtschaft zu geben; er bestand aber auch darin, den Teilnehmern möglichst viel Material zu späterer Verwendung mitzugeben, und andererseits sollten sie auch in die Methodik der Verarbeitung und Behandlung des Lehrstoffes eingeführt werden.

Die Stundenverteilung auf die einzelnen Fächer wurde folgendermaßen angesetzt:

Landwirtschaftslehre mit prakt. Demonstrationen	10 Std. p. W.
Methodik des landwirtschaftlichen Unterrichts	2 Std. p. W.
Alpenwirtschaft	1 Std. p. W.
Milchwirtschaft	1 Std. p. W.
Buchhaltung	1 Std. p. W.

Ackerbauchemie	4 Std. p. W.
Messen und Zeichnen	6 Std. p. W.
Gesang (hauptsächlich Chorführung)	2 Std. p. W.

Zudem waren noch häufige Exkursionen in der Umgebung vorgesehen, sowie ein größerer Ausflug außerhalb des Kantons, um den Schülern fremde landwirtschaftliche Verhältnisse zur Vergleichung vorzuführen. Es wurde also schon damals erkannt, daß das Reisen für den Landwirt ein sehr treffliches Bildungsmittel ist, und daß die Anschauung in vielen Fällen mehr Klarheit bringt, als noch so lange und schöne mündliche Belehrung ohne dieses Hilfsmittel.

Der damalige Berichterstatter an den Erziehungsrat, Herr Seminardirektor Schatzmann (ein Berner), begründete die Notwendigkeit der geistigen Hebung des landwirtschaftlichen Nachwuchses einmal mit dem Hinweis auf unsern Landwirtschaft treibenden Kanton mit seinen ausgedehnten Gebieten, sowie mit Graubündens Abgeschlossenheit und Mangel an anderen Industrien. Er sagt aber auch, daß die allgemeine wie spezielle Volksbildung die Einsicht steigere, nach und nach neue Ideen reife und so der Landwirtschaft Impulse zu Verbesserungen vermitte. Mit Interesse liest man aber auch, was Schatzmann über die Grundidee der zu erteilenden Fächer schreibt. Nach seinen Darlegungen haben die landwirtschaftlichen Fächer die Lehrer in den engen Zusammenhang der landwirtschaftlichen Forschung mit der landwirtschaftlichen Praxis einzuführen, so daß sie ihnen die Augen für die in der Natur überall mit Gesetzmäßigkeit waltenden Kräften öffnen sollen.

Einen wackeren Schritt zugunsten des bündnerischen landwirtschaftlichen Bildungswesens bedeutet auch der Beschuß des Großen Rates im Jahre 1869, wonach an der Kantonsschule und am Lehrerseminar landwirtschaftlicher Unterricht zu erteilen war.

Der landwirtschaftliche Unterricht an unserem Seminar wurde Tatsache und unsere ältere Lehrergarde erzählte noch mit Vergnügen von manchem Schabernack, den sie unter Frei und Anderegg auf Exkursionen getrieben haben. Im Jahre 1896 erfolgte jene hochherzige Schenkung an den Kanton, die Plantahof-Schule, die in den 48 Jahren ihres Bestehens ungemein viel Belehrung und Segen aufs Land hinausfließen ließ, und deren Wissensquell immer noch die 150 Täler so erfrischend und befruchtend berieselte.

(Meine Konferenzerarbeit hatte schon seit geraumer Zeit den Weg an die Öffentlichkeit angetreten, als in der «N.B.Z.» aus der Feder eines Bz. über die Entstehungsgeschichte unseres Plantahofes Feststellungen erschienen, die ich der geschätzten Leserschaft des Schulblattes nicht vorenthalten darf. Wohlal!)

«Den 25. Januar 1848 starb Landammann Thomas Lareda auf dem Rußhof. Durch Testament hatte dieser sein gesamtes im Kanton Graubünden befindliches Vermögen zur Errichtung und immerwährenden Unterhaltung einer Erziehungsanstalt für unbemittelte Kinder bündnerischer Geburt und reformierter Konfession, welche den Namen Thomasstiftung führen sollte, bestimmt.

Der Rußhof ist der heutige Planahof. Am Anfang des 19. Jahrhunderts stand da, wo heute das Wohngebäude des Plantahofes steht, das «Schneiderhäuschen». Im Jahre 1811 kaufte Thomas Lareda von Präz, der sich als Zuckerbäcker in Rußland ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, dieses Effekt. Er erwarb sich auch die umliegenden Wiesen und vereinigte sie mit dem Heimwesen des Schneiderhäuschens. In Erinnerung an seine geschäftlichen Erfolge in Rußland nannte er sein Gut Russischer Hof oder Rußhof. Außer dem Rußhof erwarb Lareda noch andere sehr ausgedehnte Grundstücke, meist auf Gebiet der Gemeinde Igis.

Die Testamentsvollstrecker fanden jedoch bei näherer Prüfung der Laredaschen Hinterlassenschaft, daß mit dem sich ergebenden Aktivenüberschuß kaum eine selbständige Anstalt im Sinne des Testamentes gegründet werden könne. Sie beantragten dem Kleinen Rat evangelischer Teil, zuhanden der evangelischen Session, die ganze Hinterlassenschaft zur Errichtung der kantonalen, landwirtschaftlichen Anstalt zu verwenden. Das Recht der Thomasstiftung wurde in der Weise gewahrt, daß für wenigstens vier arme protestantische Bündnerknaben Freiplätze ausbedungen waren.

Der Erziehungsrat sollte ein Gutachten einbringen über die Örtlichkeit der zu gründenden landwirtschaftlichen Anstalt. Es kamen in Frage das Gebiet der Domleschger Rheinkorrektion, Ortenstein, die Waisenanstalt Chur in Masans und natürlich auch der Rußhof. Zugunsten des letzteren wurde angeführt die bequeme Lage an der Straße, die Nähe der Hauptstadt, der sich bietende günstige Anlaß zur Erwerbung desselben und der schön arrondierte Güterkomplex. Als Nachteile wurden bezeichnet der Mangel an Wald, Alpen,

Maiensäßen und Weiden und ganz besonders das ungesunde Klima der dortigen Gegend, dessen Folge die 1823 und 1824 in Zizers und Igis herrschenden Wechselfieber gewesen seien.

Der Große Rat fand, am besten eigne sich der Rußhof für eine landwirtschaftliche Anstalt. Zu einem endgültigen Beschuß gelangte die Behörde jedoch nicht. Die Sache wurde im Großen Rat vier Jahre lang von Sitzung zu Sitzung geschleppt und dann aus den Traktanden fallen gelassen.

1863 führte die Klosterschule Disentis den landwirtschaftlich-theoretischen Unterricht ein. 1869 wurde der landwirtschaftliche Unterricht auch am Seminar der bündnerischen Kantonsschule eingeführt und fakultativ an der Realschule. 1886 wurde der landwirtschaftliche Unterricht an der Realschule der Kantonsschule aufgehoben und 1895 auch am Seminar.

1888 wollte die landwirtschaftliche Gesellschaft «Alpina» im Oberengadin eine landwirtschaftliche Winterschule einrichten und bewarb sich beim Großen Rat um eine Subvention. Der Große Rat gewährte dieselbe. Da aber die durch die großräthliche Verordnung geforderte Schülerzahl nicht zusammengebracht werden konnte, kam die Schule nicht zustande.

Der Rußhof, der sich seit 1850 im Besitz von Regierungsrat Wasali befunden hatte, war 1878 durch Kauf ins Eigentum von Christ. Luzi übergegangen. Derselbe hinwieder verkaufte das Gut 1888 an Oberleutnant Rudolf Alexander von Planta.

Der Vater Rudolf von Plantas war Jacques von Planta, der mit hervorragender kaufmännischer Begabung und mit einem Zug ins Kühne und Große im Jahre 1852 in Alexandrien in Ägypten ein Baumwoll-Ausfuhrgeschäft schuf, das Weltruf genoß.

Rudolf von Planta wurde 1861 in Alexandrien geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er in der Musterschule in Chur. Er machte seine Gymnasialstudien in Basel, Lausanne und Genf und bezog dann die Universitäten Zürich und Göttingen. Die kaufmännische Laufbahn, der er sich zunächst zuwandte, sagte dem jungen Planta nicht zu. Es zog ihn hinaus in den Sonnenschein, in die schöne, große, freie Natur. So entschloß er sich, Landwirt zu werden, Bauer, wie er oft stolz sich nannte. Auf großen Gütern in Deutschland und England erlernte Planta die Landwirtschaft größeren Stiles, dabei

nicht bloß oberflächlich zuschauend, sondern gründlich selbst mit Hand anlegend.

Planta vergrößerte und arrondierte fortwährend den Rußhof, fügte demselben ausgedehnte Alpweiden in Parpan hinzu, und gestaltete nach und nach seinen Rußhof zu einer mustergültigen Landwirtschaft ersten Ranges. Die Produkte seiner Zentrifugenmolkerei fanden den Absatz bis nach Paris, und speziell für Hebung und Veredlung der Viehzucht, die er gründlich verstand, hat Planta bahnbrechend und anregend und nutzbringend gewirkt für den ganzen Kanton. Viehzucht, so betrieben, verschafft auf dem großen Markte der Viehrasse eines ganzen Landes Kredit und Nachfrage.

Es war daher ein schwerer Verlust für das ganze Land, daß der junge Besitzer des Rußhofes nur kurze Zeit wirken und schaffen konnte.

Den kräftigen, jungen Mann ergriff eine gefährliche Nierenerkrankheit, der er am 9. Oktober 1895 nach langem, schwerem Leiden erlag. Am 16. Oktober übermittelte der Vater des Verstorbenen dem Kleinen Rat das Testament seines Sohnes, durch welches derselbe dem Kanton Graubünden alle seine Güter vermachte. Zweck der Schenkung und gleichzeitig deren Bedingung war, daß der Kanton Graubünden dafür besorgt sei, unter anerkannt tüchtigster fachmännischer Leitung stets eine edle Rindvieh-Stammherde der Braunviehrasse vorzüglichster Qualität zu unterhalten, deren spezielle Aufgabe es sein soll, durch Verkauf von guten männlichen und weiblichen Zuchttieren an Gemeinden und Viehzuchtgenossenschaften im Kanton die Landesviehzucht zu heben. Rudolf v. Planta sprach in seinem Testament zugleich den Wunsch aus, der Kanton möchte auf dem Rußhof eine landwirtschaftliche Schule errichten. Daneben vermachte Planta dem Kanton Graubünden des weitern ein Kapital von Fr. 500 000.—.

Der Kleine Rat nahm die hochherzige Schenkung an und gab zu dankbarer Erinnerung an den edlen Toten der ganzen Stiftung den Namen Rudolf-Planta-Stiftung und dem Rußhof speziell den Namen Plantahof».

Obwohl unsere höhere Bauernschule am Plantahof berufen ist, unserm Kanton theoretisch und praktisch tüchtig geschulte Landwirte zu geben und schon dadurch ein wirklicher Segen ist, so kann sie unsren Verhältnissen dennoch nicht in vollem Maße gerecht

werden, weil es nur einem kleinen Teil unseres bäuerlichen Nachwuchses beschieden ist, der Wohltat dieser gründlichen Berufsbildung teilhaftig zu werden. Deshalb blieb man dabei nicht stehen, sondern ließ das Ziel nach landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen nicht aus dem Auge. Schon ein Jahr darauf, also 1897, hielt der Churer Domherr Dr. Lorez, damaliger Sekretär der Vereinigung Schweizerischer Sozialpolitiker, in der Gemeinnützigen Gesellschaft von Graubünden in warmen, gewinnenden Ausführungen ein Referat über das Thema: «Wie können in unseren Alpengegenden bessere volkswirtschaftliche Kenntnisse verbreitet werden?» Es sei hier aus diesem Vortrage nur folgender Passus im Wortlaut gebracht: «Sehr wünschenswert wären bei uns landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Dieselben sollten den der Elementarschule entwachsenen Söhnen unserer Bauern Gelegenheit bieten, teils ihre in der Volksschule erworbenen Kenntnisse weiter auszubilden, teils nur die Landwirtschaft betreffende Kenntnisse zu erwerben. Zum Unterrichte müßten tüchtig geschulte Landwirte herangezogen werden. Auch in dieser Beziehung verspricht unsere neue landwirtschaftliche Schule Plantahof zu einer Quelle des Segens für unsren Kanton zu werden; denn gerade sie ist berufen, unserem Kanton nach und nach recht tüchtig geschulte Landwirte zu geben, welche dann in den künftigen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen auf dem Lande ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse weitern Kreisen mitteilen werden. Diese Fortbildungsschulen sollten sich über den ganzen Kanton ausbreiten und müssen natürlich auf die Winterszeit verlegt werden. Wie die Gewerbetreibenden für ihre verschiedenen Gewerbe Fachschulen verlangen, und zwar mit vollem Recht, so sollen auch unsere Landwirte mit aller Entschiedenheit landwirtschaftliche Fortbildungsschulen fordern».

Der Mahnruf an unsere Behörden und Bauernbevölkerung wurde überhört; feierliche Stille herrschte in weitem Umkreis, bis Herr Großrat Tugnum, ein origineller und vielbeachteter Volksvertreter, im Jahre 1920 eine Motion auf Schaffung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen einreichte. Auch dieser aufrichtige und senkrechte Bauernfreund war von der Notwendigkeit vermehrter beruflicher Bildung unserer Bauernsamen zutiefst überzeugt. Tugnum's Motion wurde zwar einstimmig erheblich erklärt, verfiel aber bald auch ohne Wiegenlied und Schlummerpülverchen in einen süßen

Dornrösenschlaf, bis Herr Großrat Chr. Foppa, der spätere Nationalrat und heutige eifrige und umsichtige Vorsitzende unseres kantonalen Bauernverbandes, sie mit seiner Interpellation im Herbst 1929 ablöste. Diese Interpellation, die möglicherweise durch ein Referat über die landwirtschaftliche Fortbildungsschule im Schoße des Bauernvereins Albula, sowie durch dessen nachherige Veröffentlichung in verschiedenen Nummern des «Bündner Bauer» angeregt und zutage gefördert wurde, erfuhr lebhafte Erwägung und Besprechung. Die geplante Einrichtung rückte ihrer Verwirklichung immer näher und erhielt durch die am 27. November 1930 vom Großen Rat genehmigte Verordnung endlich des Lebens Odem. Der Schreiber dieser Zeilen wäre ungerecht und dessen Darstellung einseitig, wenn hier nicht festgestellt würde, daß die Gemeinde Valendas schon lange vorher eine blühende Landwirtschaftliche Fortbildungsschule besaß. Herr Pfarrer Dr. E. Camenisch in Valendas hat seit vielen Jahren im Dienste des ländlichen Bildungswesens Pionierarbeit geleistet. Daß unser landwirtschaftliches Bildungswesen nur mit bleiernen Füßen dahinschreitet, ersehen wir daraus, daß der Kanton Graubünden im Schulwinter 1942/1943 trotz seiner wohldurchdachten Verordnung, ungeachtet eines alle Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigenden Lehrplanes und trotz der hohen kantonalen und eidgenössischen Subventionen bloß 10 landwirtschaftliche Fortbildungsschulen mit 133 Schülern zählte.

Ist es deshalb verwunderlich, daß die beiden Abgeordneten Sialm und Sprecher mit ihren Motionen in der letzten Herbstsession den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen einen neuen Anflug geben wollten? Doch sei vorerst das Warum und das Wohin, d. h. Notwendigkeit und Ziel dieser Schularbeit besprochen.

Über die Notwendigkeit von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen sollte heute gar nicht mehr diskutiert werden. Man sollte heute doch erwarten können, daß die richtige Einsicht für ein geiftes landwirtschaftliches Bildungswesen vorhanden sei, daß jene Zeiten, da ein Weidmann über die berufliche Bildung des Landwirts noch sagen konnte: «Wozu braucht der Bauer in die Schule zu gehen? Er hat mit der Hand und nicht mit dem Kopf zu arbeiten», endgültig vorbei wären. Weit gefehlt! Der Ruf nach Gründung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen wird heute noch von vie-

len mit gleichgültigem Achselzucken vernommen und mit prahlerschem Spott abgetan. Zu diesen gehören einmal jene Kreise, die die Ansicht vertreten, «zum Bauern tauge jeder, sei jeder gescheit genug». Leute dieser Sorte würdigen die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bauernstandes auch nicht von ferne. Freilich kennen die meisten unter ihnen den raschen Aufschwung der Landwirtschaft als Wissenschaft gar nicht, kennen ferner auch die staunenswerten Erfolge, womit letztere jene auf einen bestimmten naturgesetzlichen Boden gestellt, nicht. Die Erfahrung lehrt jeden Gebildeten eindringlich und klar, daß es kein Unterrichtsfach gibt, in welchem das früher erworbene Wissen besser verwendet werden kann, als in der Landwirtschaft. In der Landwirtschaft findet auch die landwirtschaftliche Fortbildungsschule eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung. Hier finden sich Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben in engster Verbindung.

Es gibt ferner auch Leute, die die landwirtschaftliche Arbeit, Einrichtung und Führung nur vom Standpunkte der Praxis aus betrachten. Ihres Liedes Refrain ist immer: «Der Vater und der Großvater haben es so gemacht, und sie sind dabei gut gefahren, haben gelebt und haben sogar noch etwas auf die Seite gebracht, und das alles ohne hinter Büchern vor lauter vielem Denken an den Fingern zu schwitzen». Nicht wenige belächeln sogar alle Bestrebungen, unserm heranwachsenden Bauerngeschlechte zu den Fertigkeiten auch Kenntnisse beizubringen und stimmen mit Vergnügen in den törichten Spruch ein:

«Theorie ist eitler Dunst,
Praxis nur die rechte Kunst».

Man hat sodann auch seitens der Schule viele Bedenken gegen die Einführung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen ausgesprochen, indem man hauptsächlich geltend macht, die Lehrer hätten Arbeit genug mit der Tagesschule und dürfen ihr durch weitere Belastungen nicht entfremdet werden. Auch wird die Qualifikation des Volksschullehrers für diese Schulgattung, die doch eine Fachschule sei, in Frage gestellt.

Bei vernünftiger Einrichtung ist aber nicht einzusehen, warum dem Verlangen nach Einführung dieser Schulart nicht entsprochen werden kann. Versuche, die man bisher gemacht hat, beweisen doch,

daß der Volksschullehrer ohne allzugroße Anstrengung einige wöchentliche Unterrichtsstunden für die erwachsene Jugend und deren Belehrung ganz gut erübrigen kann. Es ist doch viel schöner und demzufolge auch viel lobenswerter, wenn ein Lehrer einen Teil seiner freien Stunden dem Fortbildungsschulwesen opfert als dem Jaßquartett, oder denn als pathetischer Volkstribun sich dem Rednerpodium verschreibt!

Zu dieser ablehnenden Haltung gegenüber der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule äußert sich auch Hermann Wahlen in seinem sehr beachtenswerten Buch «Der landwirtschaftliche Bildungsgedanke in der Schweiz» (Verlag A. Francke AG., Bern, 1943) folgendermaßen:

«Lange Zeit ist man der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule mit einem gewissen Mißtrauen begegnet, ja, man hat ihr überhaupt das Recht, landwirtschaftlichen Unterricht zu erteilen, abgesprochen. Man befürchtete, und zwar anfänglich vielleicht nicht ganz mit Unrecht, sie könnte in eine *nutzlose Spielerei* ausarten und mehr *schaden* als nützen. Die Kritik kam hauptsächlich aus dem Lager der *landwirtschaftlichen Berufsschulen*, wo man in Sorge war, die Winterschulen könnten darunter leiden. Mit der fachlichen Erüchtigung der Fortbildungslehrer in Kursen, die vom Bund gefördert und mit Beiträgen unterstützt wurden, und mit der klaren Umschreibung des Unterrichtszieles in den Lehrplänen begann die Kritik allmählich zu verstummen. Man erkannte, daß es nicht Zweck und Aufgabe der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule sein könne, ihre Schüler mit der weitschichtigen Landwirtschaftslehre, wie sie die landwirtschaftliche Mittelschule vermittelt, bekannt zu machen, und daß ihr somit von dieser Seite keine ernstliche Gefahr drohe».

Meine Freunde! Die erwähnten Einwände gegen die Einführung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule bilden nur den Deckmantel, sind die Schale bloß für einen verborgenen Kern, den man der Öffentlichkeit zu zeigen verschämt sich sträubt. Es ist einerseits die Angst der Gemeinden vor neuen finanziellen Belastungen und andererseits die vielfach ganz egoistische Einstellung vieler Familienväter, welche dadurch ihre schulentlassenen Söhne möglicherweise in ihrem so sehnlich erwarteten Erwerb beeinträchtigt sehen. Sehr bedauerlich ist es besonders, daß die Gemeinden, angesichts der wirklich äußerst bescheidenen Opfer, die von ihnen verlangt

werden, dieser Frage gegenüber so gleichgültig, wenn nicht gerade in Opposition stehen, und just für kleinere und kleinste Gemeinden haben die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen eine ganz besondere Bedeutung. Wir leben heute in Zeiten, in denen ämtlisüchtige Streber reichlich auf ihre Rechnung kommen, da auch im winzigsten Gemeindewesen eine Unmenge von Chargen — wie man heute gewählter zu sagen pflegt — zu vergeben sind. Viele Gemeinden haben eine liebe Not, bis sie alle Ämter und Ämtlein «an den Mann gebracht haben». Es läge auch aus diesem Grunde im ureigensten Interesse aller Gemeinden, das Fortbildungsschulwesen nach Möglichkeit zu fördern.

Bedeutungsvolle Worte über die Notwendigkeit landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen waren in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 18. April 1925 zu lesen. Dort hieß es:

«Der Existenzkampf der Landwirtschaft ist durch die Konkurrenz mit dem ausländischen Angebot derart schwierig geworden, und wird schwer bleiben, daß jeder einsichtige Landwirt das Bedürfnis nach Berufsbildung haben muß. Die Auffassung, daß alle diejenigen Elemente, welche bei andern Berufsarten nicht tauglich erscheinen, der Landwirtschaft zugeschoben werden sollen, ist ganz veraltet. Ein körperlich und geistig leistungsfähiger, geschulter Landwirt kann auf demselben Gut, mit denselben Produktionsmitteln das Einkommen verdoppeln, obwohl seine Entwicklungsmöglichkeiten nicht bloß durch die Konkurrenz, sondern auch durch den Faktor Natur eingeschränkt werden. Das ist im kleinen Betrieb nicht weniger der Fall wie beim Großbetrieb. Dem Tüchtigen, Geschulten kann ein Gut eine Existenz bieten, während einem andern eine Einschmelzung der Kapitalien nicht zu verhindern möglich ist. Der Landwirt soll Kaufmann, Organisator und Techniker in seinem Fach sein. Hiezu kommt dann noch eine Reihe wichtiger Wissensgebiete naturwissenschaftlicher Art, welche ebenfalls zum Erfolge beitragen. Je mehr ein Landwirt in das Naturgeschichtliche eindringt, desto größer wird für ihn die Freude an der Natur, die Fähigkeit, zu beobachten, die Beobachtungen zu verwerten und die Freude am Beruf.

Warum muß so mancher Vater erleben, daß der Sohn den landwirtschaftlichen Beruf verkennt, das Gut verläßt? Weil er zu faul ist zu arbeiten? Nein, weil er geistige Bedürfnisse hat, weil weder

die Schule, noch das Elternhaus seinen Geist auf das geistreiche des landwirtschaftlichen Berufes zu lenken vermögen. Da fällt nun die Fortbildungsschule gerade in die Zeit der Berufswahl, könnte durch Behandlung landwirtschaftlicher Themen das Interesse wecken und eine Orientierung geben darüber, was an landwirtschaftlichen Schulen eine tiefere und breitere Behandlung erfährt. Die Abwechslung in der Betätigung, die persönliche Freiheit während der Arbeit, die Arbeiten in Gottes freier Natur, findet man nur bei ganz wenigen Berufen in gleichem Maße. Wenn nun geistig Regsame ihre Bedürfnisse durch Berufsbildung befriedigen können, so wächst die Befriedigung bei der Arbeit sowohl wie der Erfolg».

Gottlob ist heute die Zahl derer groß, die begreifen, daß die Landwirtschaft, wie alles andere in der Natur und Kunst, auf gewissen Gesetzen beruht und daß die Arbeit dessen, der die Kenntnisse dieser Gesetze sich erworben, einen tiefen Inhalt hat, daß sie mit reifer Überlegung ausgeführt wird und Segen bringt. Im Vereine mit diesen fortschrittlich Gesinnten wollen wir überall die Einsicht schaffen, daß Fertigkeiten ohne Kenntnisse just so einseitig sind wie Kenntnisse ohne Fertigkeiten. Es ist wirklich nötig und an der Zeit, daß die Theorie, die aus der Erfahrung und dem Experiment herausgewachsen ist, endlich in vermehrtem Maße Eingang finde in das «sorgsam gehütete Reich» unserer Bauern, daß die Landwirtschaft, aus dem Staub des Ackergrundes sich emporraffend, auch in der Fortbildungsschule einen Ehrenplatz einnehme. Es kann sich heute nicht erst darum handeln, die Existenzberechtigung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen nachzuweisen, nein, in dieser Stunde handelt es sich um Fragen des Ausbaues, der Reform. Es geht heute besonders um die *Gewinnung*, um die *Erfassung* der nachschulpflichtigen Jugend, ihr Lust und Liebe, jene Faktoren, die der Dichter «die Fittiche zu großen Taten» nennt, beizubringen. Lust und Liebe zur Arbeit spielen beim Arbeitsprozeß immer eine große Rolle. Diese beiden Faktoren haben auch im Bauernberuf eine besondere Bedeutung. Der Bauer soll die Erde, als Quelle aller Kräfte, die er sich dienstbar macht, lieben, achten und sorgsamst pflegen. Dieser ausgesprochenen und ausschließlichen Berücksichtigung des Berufes kann aber weder in der Primar- noch in der Sekundarschule in wünschenswertem Maße Rechnung getragen werden. Aus diesem Grunde, und weil man je länger je mehr

in Bauernkreisen das Gefühl hat, daß die Volksschule, so gut sie auch sein mag, für das zukünftige Berufsleben nicht mehr ausreicht, soll eine Brücke geschlagen werden, die des bäuerlichen Nachwuchses Pflichtschulzeit mit dem praktischen Leben verbindet, die unsere Bauernjungen in die Verhältnisse ihrer künftigen praktischen Tätigkeit einführt. Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule, so ausgebaut und durchgeführt, wie ihre Befürworter sie sich vorstellen, ist in schöner Weise berufen, die obgenannte Brücke zu sein.

Ich habe soeben gesagt, daß wir darnach trachten sollen, im Fortbildungsschüler Lust und Liebe für seine berufliche Bildung anzustreben; denn «Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit ring», sagt ein altes Sprichwort, und es weist auf die Notwendigkeit des *Interesses* für den Unterricht hin. Das Interesse nennt die Pädagogik «den fruchtbaren, gut bereiteten Boden, auf den der geistige Gärtner den Samen mit Nutzen ausstreut und aus dem alles gerne und üppig hervorwächst». Interessant sind dem Schüler jene Gegenstände, für die er in seinem Geiste Anknüpfungspunkte hat. An Anknüpfungspunkten für den landwirtschaftlichen Unterricht fehlt es dem Fortbildungsschullehrer wahrhaft nicht; denn unsere Landjugend wird infolge der Beschränkung der Schulzeit auf das Winterhalbjahr schon früh zu landwirtschaftlicher Arbeit herangezogen, indem sie im väterlichen Betriebe mithelfen muß. Sie bringt also ein ordentliches Maß an Verständnis für den landwirtschaftlichen Unterricht von Haus aus mit. Es ist Sache des Lehrers, in feinsinniger Einfühlung zur Psyche unserer Jungburschen den richtigen Kontakt zu finden, den geeigneten Ausgangspunkt zu wählen und in einem die Fassungskraft der Schüler berücksichtigenden, planvollen und methodisch wertvoll aufgebauten Unterrichte die Lehrstoffe an die Schüler herzubringen. Auch hier bewahrheitet sich Diesterwegs Wort: «Die Kraft des Lehrers ruht in seiner Methode». Und noch eines, das der Weckung des Interesses in hervorragender Weise dient, möchte ich mit allem Nachdrucke betonen: der Lehrer lege vor allem selber ein lebhaftes Interesse für die Fortbildungsschularbeit an den Tag, damit die Jungen sich am Vorbilde erwärmen, damit sein Beispiel der Schüler Neigungen anrege und deren Willensleben stärke. Der Lehrer hüte sich, auch nur den Schein eines bloßen «Stundengebers» aufkommen zu lassen; denn in diesem Falle wäre all sein Mühen Sysiphus-

arbeit und die Fortbildungsschule ein totgeborenes Kind. Liebe Lehrer! Das Interesse muß eine *Frucht* Ihres Unterrichtes sein, und die Frucht des Interesses ist der *harmonisch gebildete Mensch*. Ein solcher Preis ist wohl des Schweißes aller Edlen gewiß wert!

Bei der Erklärung und Deutung dieser Bildungsstätte wollen wir von der Bevölkerung unserer Bündner Täler ausgehen. — In den meisten Bündner Tälern treffen wir ein Landwirtschaft treibendes Volk an, ein Volk, das vom kargen Boden, den es bearbeitet, abhängig ist. Dieser karge Boden bestimmt — in steter Abhängigkeit von den Witterungseinflüssen — seiner Bevölkerung oft wechselndes Schicksal; von dem Boden, auf dem man leibt und lebt, den man in Sorg' und Mühe bearbeitet, hängt es ab, ob man ein leichtes oder schweres, ein zufriedenes oder unzufriedenes Dasein fristet. Der Landwirt ist zufolge seiner Betätigung mit «erdhaften Werten» verwurzelt, in ihm klingen die «eigentlich menschlichen Werte an», lese ich. Franz Caro schreibt: «Das Land ist der Jungborn aller Kultur, hier fließen die Quellen aller Lebenserneuerung. Es ist deshalb eine Kulturaufgabe erster Ordnung, diese Werte und Kräfte zu erhalten, zu entfachen und zu entfalten». Die Erstrebung dieses Ziels liegt nun vornehmlich im Pflichtenkreis der *landwirtschaftlichen Schule*. Die Fortbildungsschule soll — wie bereits erwähnt — das in den Abschlußklassen der Primarschule begonnene Werk fortsetzen. Sie muß aber vor allem das sein, was sie durch ihren Namen dartut — eine *Bildungsschule*. Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule bringt den Jungmenschen in beständige Berührung mit seiner landwirtschaftlichen Betätigung, entwickelt alle in ihm ruhenden Kräfte, um so in seiner Seele die «Sehnsucht nach der eigenen werterfüllten Gestalt» wachzurufen. Wenn ein Bursche unter diesem Gesichtspunkte zum Manne heranreift, «dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte, fühlt, was er ist, und fühlt sich erst ein Mann», sagt Goethe.

Wie bereits erwähnt, soll auch unsere Fortbildungsschule Wissen und Können, Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln. Das tut sie auf allen die Landwirtschaft berührenden Gebieten durch einen lebenswichtigen, psychologisch begründeten Unterricht. In den allgemein bildenden, wie in den beruflichen Fächern muß streng auf das Ziel der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule hingearbeitet werden.

Dieses Ziel ist in dem von Herrn Seminardirektor Dr. M. Schmid in Chur mit großem pädagogischem und methodischem Geschick und tiefer Sachkenntnis verfaßten und am 9. August 1933 vom Kleinen Rat genehmigten Lehrplan für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen folgendermaßen präzisiert:

«Sie wollen (die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen) den Jugendlichen in der Heimat verwurzeln, Heimat- und Vaterlands- liebe pflanzen, die Berufs- und allgemeinen Kenntnisse fördern und ihm Bedeutung und Verpflichtung eines gesunden Bauernstandes klären. Die Erkenntnis Pestalozzis, daß echte Berufsbildung *Menschenbildung* sei, soll grundlegend sein.»

Aus dieser Zielsetzung heraus klingt als erste und oberste Forderung, daß die landwirtschaftliche Fortbildungsschule *Heimatschule* im ureigensten Sinne sei, und daß aus ihr Heimatmenschen mit starkem Heimatbewußtsein hervorgehen sollen. Jedes Unterrichtsfach muß der Erreichung dieses Ziels dienen. Heinrich Sohnrey, ein entschlossener Vorkämpfer und tüchtiger Verfechter der Fortbildungsschule berichtet, wie die Heimatkunde, «aus dem Leben kommend, dem Leben dienen soll, wie sie ein Stück ist eines großen Zusammenhangs von Fragen, die das innerste Leben unseres Volkes angehen, und den wichtigsten Nährboden bildet für alle Unterrichtsfächer». Der Grundsatz: «Aus dem Leben für das Leben», muß das verfolgte Bildungsziel und das gepflegte Bildungsobjekt sein; das Leben ist die stets spendende Quelle. Wenn Heimatkunde fachecht betrieben wird und wenn die gesamte Fortbildungsschularbeit auf heimatbetonter Grundlage ruht, dann wird die Heimat zur eigentlichen Quelle geistigen Lebens der gesamten landwirtschaftlichen Fortbildungsschularbeit. Die Fortbildungsschule betrachtet dann die Heimat nicht nur vom Blickfelde der Existenz aus, sondern es entspringt aus ihm «ein Erleben, das in Stolz auf die Arbeit der Väter, im Sinn für rechte Freiheit, Verantwortungsbewußtsein, Verständnis für die Schönheit der Natur und in tiefgefühlter Heimat- oder Vaterlandsliebe seinen Ausdruck findet».

Meine Verehrten! Haben Sie — die ältere Garde wenigstens — nicht auch den Eindruck, daß heute mancher Bauernsohn, dessen Ahnen ein schönes Stück urchiges Bauerntum verkörperten, — ideell gesehen — nicht mehr so fest auf seiner Scholle sitzt?, daß vieles, woran eine lange und schöne Tradition haftet, keine Beachtung

mehr findet? Diesen tiefen *Heimatsinn*, wenigstens in seiner hauptsächlichsten Urchigkeit, dem heranwachsenden Bauerngeschlechte zurückzugeben, ist vornehmes Ziel der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule.

Der Zielbesprechung im Rahmen dieser Schulgattung fügt Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid in seiner vielbeachteten und sehr lesenswerten Schrift: «Die Bündner Schule» (Verlag Oprecht, Zürich) die bedeutungsvollen Worte zu: «Vor allem darf auf der Fortbildungsschule die Besprechung von Weltanschauungsfragen und Lebensfragen nicht fehlen. Ob sie der Geistliche oder Weltliche besorge, ist nicht entscheidend. Aber Führer muß der Unterrichtende sein. Geschieht nichts, dann überlassen wir den Jugendlichen völlig der Ratlosigkeit der Pubertätszeit, dem Wirtshausleben und Tanzboden, der sittlichen Verwahrlosung und Verwilderung.» Damit spricht der geschätzte Verfasser eindeutig aus, daß auch den Geistlichen beider Konfessionen die Mitarbeit in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zusteht. Wir freuen uns dieser Feststellung!

Der Lehrplan verlangt auch — wie wir bereits gehört haben — daß in dem Fortbildungsschüler die Berufs- und allgemeinen Kenntnisse gefördert werden und unterbreitet den Lehrenden einen schönen Plan für die Unterrichtsgestaltung, einen Lehrplan, der aber keine starre Vorschrift sein will, der im Gegenteil dem Unterrichtenden genügend Ellbogenfreiheit gewährt. Wichtig ist, daß der Unterricht in allen Stoffgebieten auf die Heimatkunde konzentriert wird. Wichtig ist es auch, daß der geistigen Reife der Schüler und deren Verhältnissen bei der Stoffauswahl weitgehend Rechnung getragen werde. Und wichtig ist vor allem, daß durch die behandelten heimatlichen Stoffgebiete und deren Behandlungsart moralische Verantwortlichkeit und geistige Selbständigkeit gefördert werden.

Zur Unterrichtsgestaltung ist einmal zu bemerken, daß der fachliche Unterricht frei sein soll von wissenschaftlichem Aufputz. Er darf auf keinen Fall systematisch, logisch-wissenschaftlich sein, sondern muß von den praktischen Erlebnissen unserer Bauernjungen ausgehen. Gespräche in Form von zwanglosen Unterhaltungen wirken auf die Schüler anregend und veranlassen diese zur Mitarbeit und zum Nachdenken. Der bernische Schulinspektor Karl Bürki schreibt darüber: «Der logische Gang der Wissenschaft kann nie der Gang des Unterrichtes sein. Was auf dem wissenschaftlichen

Wege dem Schüler geboten wird, findet zum kleinsten Teil den Anschluß an seine geistige Welt und damit die Auswirkung in Leben und Beruf und wird deshalb auch bald wieder vergessen.» Es gilt darum hier, wie auf der gesamten Volksstufe, die Forderung: «*Der Lehrer muß in seinem Wirkungskreis mit seinen Leuten denken und fühlen.*» Darum sei der Fortbildungsschullehrer in seiner ganzen Unterweisung gemeinverständlich und vor allem praktisch und vermeide rein theoretische Erörterungen. Je mehr der Unterricht mit praktischen Vorführungen verflochten ist, desto besser ist er. Solche können im Spätherbst und im Vorfrühling, auch an Sommersonntagen nachmittags vorgenommen werden.

Aber auch Muttersprache und Rechnen sollen den künftigen Beruf der Bauernburschen niemals aus den Augen verlieren; der Bildungsstoff ist hauptsächlich dem Interessengebiet der Zöglinge zu entnehmen. «Die Muttersprache ist die berufenste Bildnerin von Herz und Gemüt; sie ist auch in ihrer mündlichen und in ihrer schriftlichen Äußerung die Trägerin des Gedankengutes zur menschlichen Umgebung», schreibt Erziehungsdirektor Dr. Roemer, Sankt Gallen.

Die Lesestunden sollen der Gesinnungsbildung dienen. Der Lesestoff soll literarisch wertvoll und sittlich gehaltvoll sein. Man greife deshalb zu unseren schweizerischen Dichtern und Schriftstellern, die da heißen: Jeremias Gotthelf, Jakob Boßart, Huggenberger, P. Maurus Carnot, Ernst Zahn usw. Durch unsere Lektüre wollen wir im Schüler auch die Liebe zum Wertbuch wachrufen, jene Liebe, die von innen heraus kommt, die unsere Jugendlichen geradezu aus einem Bedürfnis nach dem guten Buch greifen läßt. Verehrte! Funkelnden Edelwein in klingendem Kelch möchte ich das Wertbuch nennen, vergiftenden Trank in gleißendem Becher das Phantasiegift der Schund- und Schmutzliteratur. Sorgen wir also dafür, daß unsere Jugend den *richtigen* Becher an die durstigen Lippen setzt!

Neben der Vermittlung von Wissensstoffen hat die landwirtschaftliche Fortbildungsschule auch die staatsbürgerliche Erziehung zu fördern. Staatsbürgerliche Bildung ist — nach Frz. Grafen — nicht Wissen vom Staat, Kenntnis seiner Einrichtungen, sondern Erleben des Staates als Gabe und Aufgabe, als Schicksalsgemeinschaft, gehalten und getragen von der schöpferischen Tat des einzel-

nen Bürgers, der einzelnen Bürgerin.* Man erzieht somit einen Menschen nicht durch Reden über den Staat zum Staatsbürger, sondern indem man Menschen der Tat bildet, indem man im Freund zunächst den Menschen sieht und in diesem Leben weckt, und dann wächst der Staatsbürger von selbst. Die Unterrichtsweise sei einfach und klar, warm, aber wahr. Willst du andern Staatsbürgergesinnung beibringen, so ist es unbedingtes Erfordernis, daß der Staatsgedanke erst dir lebendig sei, daß er zunächst eine in deinem eigenen Herzen entsteigende Kraft sei. Worte belehren, Beispiele reißen hin! Sutermeisters Worte gelten auch hier:

«Sein bestes Wissen nicht, nicht seiner Rede Pracht,
Es ist sein stilles Selbst des Lehrers größte Macht».

Viele Leser kennen wohl Herbarts Forderung: «Ich gestehe, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, sowie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.» Damit sagt uns der große Rationalist (1776—1841), daß nur *der* Unterricht wahren Wert hat, der auf das Sinnen, Trachten des jungen Menschen derart einwirkt, daß dieser sein Wissen und Können in den Dienst des Wahren, Guten und Schönen stellt. Der Unterricht muß die Schüler nicht nur belehren, sondern auch bilden. Die Fortbildungsschule soll — wie Primar- und Sekundarschule — in erster Linie eine Erziehungsstätte sein; muß im Jungmenschen den Ordnungssinn, diesen Grundpfeiler jeglichen Gemeinschaftslebens, pflegen; sie hat den Gemeinschaftssinn als Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft zu fördern; sie muß im angehenden Bauer die Achtung vor dem Bestehenden wachrufen und hat die Hochachtung vor dem andern Geschlecht zu pflanzen. Erfassung der Lebensaufgabe, der Lebensarbeit, der Lebensziele, also *Charakterbildung*, welche sich in einer edlen Persönlichkeit, in einem einsichtigen, guten Familienglied, in einem tüchtigen, zuverlässigen Arbeiter und Bauermann, in einem pflichttreuen, vaterlandsliebenden Staatsbürger auswirkt, das ist unserer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Idealziel. Damit leistet sie Jugendpflege im erhabensten Sinne des Wortes, und der Lehrer, der in ihr wirkt, arbeitet an edler Stelle in

* «Staatsbürgerlicher Unterricht ist Weckung und Festigung gutschweizerischer, sozialer und demokratischer Gesinnung», schreibt Rektor Dr. J. Michel, Chur.

allen Formen der Jugendwohlfahrt und am Glücke des werdenden Bauern wie der Heimat.

Um der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Aufgabe ganz zu erfassen und um ihr sowohl nach der materiellen wie idealen Seite hin allseitig gerecht zu werden, braucht es geeigneter, tüchtiger Lehrer, ich möchte sagen: dazu braucht es ganzer Lehrerpersönlichkeiten. Der Jungbauernlehrer muß ein warmer Jugendfreund sein, der dem Denken und Wollen der Jungen immer feinfühlend nachzugehen vermag; muß in stofflicher Hinsicht auf der Höhe seiner Aufgabe stehen, damit der Schüler merkt, daß er weitergebildet wird; muß kraft eines hinreißenden Lehrverfahrens dem Unterrichte immer neuen Schwung geben; sollte aus eigener Erfahrung tiefe Einsicht in unsere bäuerlichen Verhältnisse haben und sämtliche bäuerlichen Fertigkeiten auf Grund eigener Mitarbeit besitzen, d. h. er soll unserer Landwirtschaft in Theorie und Praxis dienen können und muß schließlich in ausgeprägter Form die Befähigung als *Volkserzieher* besitzen. Angesichts dieser hohen Anforderungen an die Lehrer unserer landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen müssen sie auch eine besondere Ausbildung erhalten. Das ist eine alte Binsenwahrheit.

Aus dieser Einsicht heraus stellte die bündnerische Lehrerschaft im Jahre 1869 an den h. Erziehungsrat das Gesuch um Abhaltung von Bildungskursen in den landwirtschaftlichen Fächern und forderten gleich solche von achtwöchiger Dauer. Auch vor zirka 10 Jahren wurden solche abgehalten, die aber — bloß auf **zwei** Wochen beschränkt wurden !

Hand in Hand mit unseren Bildungsbestrebungen des bäuerlichen Nachwuchses muß aber die Erweckung und Gewinnung des Volkes gehen. Erst dann wird unserm Benjamin sicheres Gedeihen beschieden sein, erst «dann werden wir» — um abermals mit Dr. M. Schmid zu reden — «zu einer Dorfkultur kommen, wo Natur, Volk und Ich aufeinander angewiesen bleiben. Arbeit, Sprache, Lied, Theater und Freud und Leid aller Art singen und loben die Scholle, welche unsere besten Dichter mit dem Zauber ihres Wortes überglänzt haben. Kultur, es darf wiederholt werden, ist Vergeistigung des Lebens, nicht einfach Erhaltung von Bestehendem. Schöpferische Kraft will hinauswachsen über das Bestehende.»

Möge es jedem Lehrerwirken beschieden sein, mit eigener innerer Wärme und mit gutem Beispiel durch Wissensvermittlung zur Gemütserwärmung, Willensbildung und Gesinnungserfüllung vorzudringen! Dann wird unseren landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen «die Heranbildung einer frohen, leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend gelingen». *Fiat!*

Benutzte Literatur:

Erziehungsräliche Berichte (Graubündens) aus den Jahren 1869, 1870.
Die ländliche Fortbildungsschule: I. Teil von Carl Caro. II. Teil von Franz Grafen.
Dr. Martin Schmid: Die Bündner Schule.
Hermann Wahlen: Der landwirtschaftliche Bildungsgedanke in der Schweiz.

Mitteilungen des Vorstandes

Protokoll

*über die Delegiertenversammlung des Bündnerischen Lehrervereins
vom 18. November 1944 im Hotel «Traube» in Chur*

Zur festgesetzten Stunde finden sich die Delegierten des Bündnerischen Lehrervereins im Saal des Hotels «Traube» ein. Als Einleitung wird der Schweizerpsalm gesungen. Der Appell ergibt die Anwesenheit von 39 Delegierten und 5 Vorstandsmitgliedern. Weitere vier Delegierte treffen mit etwelcher Verspätung ein.

Der Vereinspräsident, Herr Prof. Dr. R. O. Tönjachen, eröffnet die Versammlung mit einer kurzen Ansprache. Zunächst heißt er die Herren Delegierten der verschiedenen Kreiskonferenzen herzlich willkommen; sodann gilt sein Gruß unseren Ehrenmitgliedern Jäger, Schmid und Zinsli, sowie dem Vorsteher des Finanzdepartements, Herrn Regierungsrat Dr. Gadien, und Herrn Rektor Dr. Michel. Herr Regierungspräsident Dr. Planta läßt sich wegen anderweitiger Inanspruchnahme entschuldigen. Im weiteren führt der Vorsitzende in seinem Eröffnungswort ungefähr folgendes aus:

Die Statuten des BLV. schreiben vor, daß die Mitteilungen des Vorstandes mindestens 14 Tage vor der Delegiertenversammlung erscheinen sollen. Das war dieses Jahr nicht der Fall, weshalb er schon im voraus um Entschuldigung bittet. Die Verspätung geht in der Hauptsache auf Konto Militärdienst des Sprechenden, aber auch andere verzögernde Momente kamen hinzu. Übrigens bringt der dies-